



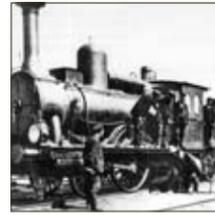
Gute Nachricht: Während der zweiten Sitzung des Bezirksvorstands des DFK Schlesiens wurde bekanntgegeben, dass das Budget für die Projektförderung doch nicht gekürzt wird.

Lesen Sie auf S. 2



Das ganze Dorf hält zusammen: Der DFK Tworkau funktioniert in einer engen Zusammenarbeit mit dem ganzen Dorf. Einer hilft dem anderen und die Ergebnisse können sich sehen lassen.

Lesen Sie auf S. 3



Die Schmalspurbahn in Rauden ist 120 Jahre alt: Die erste Fahrt der Schmalspurbahn auf der fast 24 Kilometer langen Strecke Gleiwitz-Trynek-Rauden fand am 25. März 1899 statt.

Lesen Sie auf S. 4

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Pflege der deutschen Sprache ist am wichtigsten

Am 18. April besuchte den DFK Schlesien Rüdiger Scholz, der Beauftragte der CDU-Fraktion des Landtages Nordrhein-Westfalen für Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten. Das Treffen fand in der Geschäftsstelle des DFK Schlesien in Ratibor statt. Schwerpunkt der Gespräche war die Pflege der deutschen Sprache. Zu diesem Thema, als auch zum Programm der Aufenthaltes, sprach mit Rüdiger Scholz Anita Pendzialek.

Welche Punkte Ihres Aufenthaltes in Schlesien gibt es?

Ich bin insgesamt vier Tage hier in Schlesien. Ich habe in Chronstau begonnen, wo ich die Miro Deutsche Fußballschule besucht habe. Seiner Zeit war ich bei der Eröffnung der Fußballschule anwesend. Das Projekt hat sich wunderbar weiterentwickelt. Danach hatten wir in Oppeln ein Gespräch mit dem Vize-Marschall der Woiwodschaft Oppeln und dem Vorsitzenden des Oppelner Sejmik Rafał Bartek. Heute waren wir schon beim Marschall der Woiwodschaft Schlesien und nun sind wir in Ratibor. Ich komme aus Leverkusen, und das ist seit 2002 eine Partnerstadt von Ratibor. Ich mache diese viertägige Reise in meiner Funktion als Beauftragter der CDU-Landtagsfraktion Nordrhein-Westfalen für Vertriebene, Aussiedler und nationale Minderheiten. Die Vertriebenen sind Personen, die unmittelbar nach dem Krieg ihre Heimat im Osten Deutschlands verlassen mussten und dann in der Regel in Westdeutschland gelandet sind. Die Aussiedler und Spätaussiedler kamen vor allem später aus der Sowjetunion und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, aus Siebenbürgen in Rumänien, aus Ungarn und anderen deutschen Siedlungsgebieten, nach Deutschland. Und die deutschen Minderheiten sind diejenigen, die in der Heimat verblieben sind. Da ist, mit Abstand, die größte Gruppe in Schlesien, in Oberschlesien.

Wie müssen sich unsere Leser Ihre Arbeit als Beauftragter vorstellen? Welche Ziele verfolgen Sie? Welche Aufgaben haben Sie?

In Deutschland ist das der Bereich der Vertriebenen, das heißt letztendlich die Pflege dessen, was an Kultur da und gewesen ist, was man über Kulturgruppen nach 1945 in Westdeutschland erhalten hat. Da gibt es heute viele Chöre, Tanzgruppen der Schlesier, Pommern, Ostpreußen, die ihre Kultur pflegen und an die nächste Generation weitergeben wollen. Bei dem Thema der Spätaussiedler, vor allem aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, gibt es aktuell die Rententhematik – für die, die nach 1996 gekommen sind, wurde in der Frage der Rente, die sie später einmal bekommen, eine Regelung getroffen, die sie nicht begünstigt. Da gibt es eine Diskussion und auch im Koalitionsvertrag zwischen der CDU/CSU und SPD wurde festgeschrieben, dass das auf jeden Fall zu überprüfen ist. Und was die deutschen Minderheiten angeht, haben wir in NRW im Koalitionsvertrag zwischen der CDU und FDP festgeschrieben, dass wir zum einen die Patenschaft über die Landsmannschaft der Oberschlesier intensivieren wollen, aber auch, dass wir die Heimatverbliebenen mit einbinden. Das Land Nordrhein-Westfalen hat dann auch in einem Vertrag im Jahr 2008 eine Partnerschaft mit der Woiwodschaft Schlesien festgeschrieben.

Wie sollte man sich die Patenschaft über die Landsmannschaften vorstellen? Ist das eine Form von Unterstützung? Eine Zusammenarbeit?



Den DFK Schlesien repräsentierten Martin Lipka, Waldemar Świerczek, Manfred Kroll und Willibald Fabian. Den Beauftragten Rüdiger Scholz (2. v.l.) begleitete u.A. Klaus Plaszczyk, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Oberschlesier.

Fot. Anita Pendzialek

„Die Identität transportiert man mit der Sprache, sie ist letztendlich Grundlage der Kultur.“

Nordrhein-Westfalen hat eine Patenschaft über die Landsmannschaft der Oberschlesier und über die Siebenbürger Sachsen. Wir unterstützen finanziell u. A. deren Landesstrukturen. Wir haben auch ein Oberschlesisches Landesmuseum in Ratingen mit ständigem Wechsel der Ausstellungen, wo das kulturelle Erbe derjenigen, die nach dem Krieg aus Oberschlesien im Westen gelandet sind, gepflegt wird. Da gibt es einen intensiven Austausch.

Was ist das Ziel Ihrer Visite in Schlesien?

Zum einen sich zu informieren. Wie gesagt, ich war bei der Eröffnung der Miro Deutschen Fußballschule und konnte inzwischen nur über Internet die Entwicklung verfolgen. Sie sind mittlerweile ein Projekt, das selber läuft, es wurde auch ein Verein gegründet, der auch in der Liga spielt. Das ist ein super Projekt. Ansonsten geht es mir auch darum, die Situation der Heimatverbliebenen, also der deutschen Minderheit kennenzulernen. Kulturelle Pflege sowie Pflege der deutschen Sprache und Möglichkeiten der Pflege in den Schulen, sind Schwerpunkte.

Was erhoffen Sie sich von dem Treffen mit dem DFK Schlesien?

Zusätzliche Informationen. Ich war gestern in einer Grundschule der

deutschen Minderheit in Oppeln und sie haben mir die Herausforderungen geschildert, die sie nach der Bildungsreform bewältigen müssen. Ich möchte erfahren, wie die Situation in diesem Bereich hier aussieht. Ich möchte dafür werben, dass man die Möglichkeiten des Sprachenlernens nutzt, denn die Pflege der Kultur kann man in die nächste Generation nur weitergeben, wenn die Sprache weitergegeben wird. Das ist, glaube ich, das wichtigste dabei.

Haben Sie Schlesien schon öfters besucht?

Ich komme aus Leverkusen und wir haben die Städtepartnerschaft mit Ratibor. Da haben wir allein zehn Bürgerreisen organisiert, mit denen ich hier war. Ich war auch zwei Mal mit unserem damaligen Bundestagsabgeordneten Helmut Nowak (CDU), der in Beuthen geboren wurde, hier. Zu der Zeit war ich auch bei der Eröffnung der Miro Deutschen Fußballschule. Ich bin nicht jährlich in Schlesien, aber doch regelmässig.

Die deutsche Minderheiten kennen Sie also schon länger...

Ja. Wir hatten mit den Herrn Nowak schon diverse Gespräche mit den Verbänden in Ratibor, Beuthen, Oppeln oder Gleiwitz geführt. Das Thema ist mir bekannt. Wir hatten mit Herrn Nowak auch zwei größere Veranstaltungen der deutschen Minderheit, eine in Oppeln und eine in der Woiwodschaft Schlesien, besucht.

Welche Eindrücke haben Sie, wenn es um die Tätigkeit der deutschen Volksgruppe in Polen geht? Gibt es etwas, um was Sie sich sorgen?

Ich glaube, dass das Wichtigsten die Pflege der deutschen Sprache ist. Dass man den Kindern, den Enkeln, sogar

den Urenkeln, die Möglichkeit gibt, die Sprache aktiv zu lernen. Das heißt, mit den Kindern und Enkeln die deutsche Sprache auch zu Hause zu verwenden. Ein Onkel von mir ist in Belgien gelandet und er hat es versäumt mit meinen Cousins und Cousinsin Deutsch zu sprechen. Er hat, genau wie meine Tante, mit ihnen nur Französisch gesprochen und letztendlich geht die deutsche Sprache dann in ihrer Familie verloren. Deswegen ist es wichtig, hier die deutsche Sprache zu Hause zu pflegen. Das zweisprachige Aufwachsen in dieser Region ist das Allerwichtigste. Dazu muss die Vorgängergeneration ihren Beitrag leisten. Ich bin selber vom Beruf Lehrer und weiss, am einfachsten lernt man eine Sprache in den ersten Lebensjahren, wenn der wirklich Sprachserwerb stattfindet.

Warum ist die Sprache bei der Pflege der Kultur so wichtig? Was trägt sie, Ihrer Meinung nach, mit sich? Warum muss sie erhalten bleiben?

Wenn die deutsche Minderheit ihre Identität in der Zukunft erhalten will, und das ist eine relativ große Gruppe in Oberschlesien, Schlesien, dann kann man das nur mit der Sprache machen. Die Identität transportiert man mit der Sprache. Die Sprache ist letztendlich ja Grundlage der Kultur. Literatur, Gedichte, Lieder – all das basiert auf der Sprache und deswegen kann ich nur dazu ermuntern seinen Beitrag dazu zu leisten. Auf der anderen Seite muss natürlich auch an den Schulen die deutsche Sprache anwesend sein, und das haben wir bei dem Besuch auch mit den Selbstverwaltungsvertretern besprochen.

Dankeschön für das Gespräch.
Danke. □



Aus Sicht des DFK-Präsidiums

Die Sprache bewahren

Vor den Osterfeiertagen wurde ich zu einem Treffen mit Rüdiger Scholz MdL (CDU) eingeladen, der mit der Delegation aus Nordrhein-Westfalen zu Besuch in Oberschlesien war und unter anderem den Sitz des DFK Schlesien in Ratibor besuchte. Unter vielen Themen, die bei dem Treffen besprochen wurden, hat man auch Zeit den Problemen, die mit unserer Muttersprache verbunden sind, gewidmet. Mit dem Deutschunterricht in den Schulen, in unseren Häusern, aber vor allem in den DFK-Ortsgruppen. Und bei den letzten sieht es gar nicht so gut aus.

Viele unserer Mitglieder gehören zu der Generation, die stark polonisiert wurde. Ich selbst gehöre zu dieser Gruppe, zu der Generation der sogenannten „szwabskich dzieci“. Diese Bezeichnung hing an mir durch die ganze Grundschulzeit. In der Oberschule war ich schon ein Autochthon und während der Studienzeit wurde meine Herkunft, Gott sei Dank, nicht mehr unterstrichen. Deshalb war ich immer der Meinung, dass die DFK-Ortsgruppen ein Ort sein sollten, wo man sich ohne Einschränkung in der deutschen Sprache unterhalten und damit auch die Muttersprache verbessern kann.

Im DFK Beuthen war es so jahrelang. Jetzt sieht die Situation ganz anders aus. Darüber hab ich schon mehrmals geschrieben. Oft, zu oft fühle ich mich in den DFKs wie ein Fremder, der in der Muttersprache sprechen möchte, doch bei den anderen ist es nicht erwünscht. Da kommen mir gleich die Worte der ehemaligen deutschen Konsulin Sabine Haake in den Sinn. Auf dem St. Annaberg hat sie gesagt, dass sie den Eindruck habe, dass man bei den Veranstaltungen die deutsche Sprache nur zur Schau stellt, um gleich danach wieder im schlesischen Dialekt oder in der polnischen Sprache zu kommunizieren.

Ich bin der Meinung, dass in jedem DFK-Kreis im Bezirk Schlesien Deutschkurse stattfinden sollten. Und das nicht nur ab und zu, sondern regelmäßig. An dieser Stelle möchte ich den Bund der Jugend der Deutschen Minderheit aus Tarnowitz für den Samstagskurs loben und hoffe, dass der BJDM Beuthen sich daran ein Beispiel nimmt und auch eine solche Aktion bei sich organisiert. Ich drücke die Daumen.

Manfred Kroll



Schlesien: Osterreiten – Pflege der Traditionen

Religiöse Zeremonie und Familienfest

Das Osterreiten hat eine sehr lange Tradition in Schlesien. An Ostern werden in zahlreichen Dörfern Pferdeprozessionen, also das sogenannte Osterreiten veranstaltet.

Groß Peterwitz, Benkowitz, Sudol oder Herzoglich Zawada – das sind nur einige Dörfer, in denen am Ostermontag das Osterreiten stattgefunden hat und viele neugierige Zuschauer gekommen waren. Schon lange vor dem Beginn der Prozession standen hunderte von Menschen an den Straßen und warteten ungeduldig darauf, dass der erste Reiter zu sehen ist. Das Warten hat sich gelohnt, denn wie jedes Jahr, war es auch diesmal ein spektakuläres Erlebnis. Den Auftakt der Prozession bildet traditionell ein Reiter, der das Osterkreuz hält, es folgen paarweise die Fahnenträger.

Ursprünge gehen auf Slawen zurück

Der Ursprung des Osterreitens liegt schon bei den damals noch heidnischen Slawen. Sie ritten im Frühjahr um ihre

Felder, um die bösen Geister des Winters zu vertreiben und um für eine gute Ernte zu bitten. Dieser, nicht nur slawische, Brauch, hielt sich bis über die Zeit nach der Christianisierung. Aus dem ursprünglichen Umritt der Felder wurde eine Prozession zu Ehren des Auferstandenen. Gemeinsam mit vielen anderen Bräuchen spiegelt auch das Osterreiten den Ablauf des bäuerlichen Arbeitsjahres und die Bedürfnisse und Wünsche der einfachen Dorfbewohner wider. Das gilt nicht nur für Schlesien, sondern auch für die katholische Oberlausitz rund um Hoyerswerda und Bautzen.

Streit um Figur des auferstandenen Christus

Das Osterreiten in Groß Peterwitz (Pietrowice Wielkie) hat auch seine eigene Geschichte. Bei einer ähnlichen Prozession im 19. Jahrhundert haben sich Reiter aus Katscher und Groß Peterwitz auf halber Strecke getroffen. Keiner der beiden wollte Platz machen und es kam zu einem Kampf. Die Peterwitzer hätten den Katschern die Figur des auf-



Am wichtigsten beim Osterreiten sind die Gebete um das Gedeihen der Feldfrüchte, aber auch die Pflege der alten Tradition.

Foto: Natalia Piechaczek

erstandenen Christus gestohlen. Einer der Reiter aus Groß Peterwitz sei auf seinem Pferd mit der Figur in Richtung

Groß Peterwitz weg geritten. Die Gruppe aus Katscher hinterher. Als der Reiter bei der Kirche war, ist er von seinem

Pferd gesprungen, weil die Katscher schon sehr nahe waren. Er ist auf einen Bauernhof gelaufen, um sich dort zu verstecken. Als er sich umgedreht hat, hat er einen Balken im Eingangstor nicht bemerkt und sich unglücklich gestoßen. Er war auf der Stelle tot. Die Menschen hätten es als ein Zeichen Gottes gewertet, so die Geschichte weiter. Die Katscher haben ihre Figur allerdings nicht wieder mitgenommen, stattdessen wurde sie in das Fenster eines Hauses gestellt. Diese Figur ist noch heute in Groß Peterwitz zu sehen.

Mit Osterliedern und Gebeten um das Gedeihen der Feldfrüchte reiten die Prozessionen um die Gemarkung der Dörfer. Nach dem Wiedereintreffen im Dorf wird ein Wettreiten veranstaltet. Das Rennen eröffnen die Fahnenträger.

Nach dem Rennen formiert sich die Prozession aufs neue und mit Gesang kehrt sie mit den Fahnen zur Kirche zurück. Dort findet unter Teilnahme der einheimischen Gläubigen und zahlreicher auswärtiger Gäste eine Schlussandacht statt.

M. Koczwara

Königshütte: Bezirksvorstandssitzung

Gute Nachricht

Die Verteilung der Finanzmittel, das Thema der Husarenkaserne in Ratibor und auch viele bevorstehende Veranstaltungen und aktuelle Angelegenheiten wurden bei der letzten Bezirksvorstandssitzung besprochen.

Die zweite Sitzung des Vorstandes des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien fand am 24. April in Königshütte (Chorzów) im Kreis Kattowitz statt. Und das in den frisch renovierten Räumlichkeiten, was dank dem Zuschuss der Stiftung für Entwicklung Schlesiens möglich war.

Eines der ersten Punkte der Versammlung war erneut die Verteilung der Finanzmittel für das Jahr 2019. Nach den Informationen von der letzten Sitzung, wo die Vorstandsmitglieder erfahren haben, dass das Budget für die Projektförderung aller deutschen Minderheiten aus den Mitteln des Auswärtigen Amtes um eine Million Euro gekürzt sein sollte, gab es diesmal gute Nachrichten. „Im Februar haben wir die Nachricht bekommen dass es deutlich weniger Gelder für Kulturprojekte im Jahr 2019 geben soll. Dank verschiedener Aktionen und von Protesten von



Die Vorstandsmitglieder müssen sich keine Sorgen mehr um die Gelder für die Kulturprojekte machen.

unserer Seite, aber hauptsächlich seitens der AGDM, wurde letztendlich die Haushaltssperre in Höhe von einer Million Euro, welche von dem Auswärtigen Amt vorgenommen wurde, zurückgezogen. Und somit haben wir die Gelder für die Kulturprojekte in der Höhe, in der wir sie in den letzten Jahren hatten“, so Martin Lippa, Vorstandsvorsitzender. Und in diesem Jahr haben wir auch die Möglichkeit gefunden, einige Kosten zu verschieben. Hauptsächlich geht es

um Wettbewerbe, die für die Kinder und Jugendlichen organisiert werden. Diese Projekte werden jetzt nicht aus den Mitteln des Konsulats, sondern aus den Frischmitteln des VdG für Jugendprojekte finanziert.

Für den 17. Mai ist die Delegiertenversammlung in Deutsch Zernitz (Żernica) für 16 Uhr geplant. Dabei wird hauptsächlich die Bilanz angenommen, der Jahresbericht vorgestellt und die Revisionskommission wird Beschlüsse

über die Entlastung unter anderem des Vorstandes einbringen. Und die zweite Delegiertenversammlung, bei welcher der neue Vorsitzende gewählt wird, ist für Ende November geplant. Weiters informierte Willibald Fabian, Vorsitzender der Revisionskommission des Bezirksvorstandes, über eine Finanzkontrolle im Bezirksbüro, welche positiv verlaufen ist. Fabian ermunterte zugleich zu ähnlichen Finanzkontrollen in den Kreisen, damit auch die jeweiligen Revisionskommissionen einen Überblick über den Stand der Finanzen in ihren Kreisen bekommen.

Ein weiterer Programmpunkt war das Thema der Husarenkaserne in Ratibor, das immer wieder bei den Sitzungen auftaucht. Martin Lippa informierte die Vorstandsmitglieder auch über den aktuellen Stand rund um die Husarenkaserne: „Es hat sich ein theoretischer Käufer für die Husarenkaserne gefunden. Bei der Präsidiumssitzung haben wir eine Entscheidung getroffen, um eine Person zu beauftragen die eine Schätzung über den Wert dieses Objekts machen soll. Wenn wir diese Angaben haben, können wir weitere Gespräche mit dem Käufer führen.“

Bei der Bezirksvorstandssitzung in Königshütte fehlte es auch nicht an De-

tails zu den bevorstehenden Veranstaltungen und Treffen. Und so wurden alle zur Gedenkfeierlichkeit für die Opfer des NKWD-Lagers nach Tost eingeladen. Dieses Ereignis wird am 25. Mai stattfinden. Für den 8. Juni sind die Gedenkfeierlichkeiten am Lager Zgoda geplant. Es wurde auch bekanntgegeben, dass es noch freie Plätze für die Reise nach Hannover zum Deutschlandtreffen der Schlesier gibt. Diese Veranstaltung gibt es vom 14. bis 16. Juni (Einzelheiten zur Reise sind im Bezirksbüro erhältlich). Während der Sitzung wurde schon der 75. Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie im Jahr 2020 angesprochen. Es gibt schon viele Überlegungen, was man aus diesem Anlass besonderes machen könnte und ob man die Zentralen Feierlichkeiten gemeinsam mit anderen Organisationen oder doch alleine organisieren wird.

Zum Schluss in der Diskussionsrunde wurde gefragt, ob der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien Kandidaten bei den bevorstehenden Parlamentswahlen unterstützen wird. Die Vorstandsmitglieder bekamen die Antwort, dass zurzeit keiner der Kandidaten sich offiziell um eine Unterstützung an den DFK gewandt hätte.

Michaela Koczwara

Beuthen: Gedenkfeierlichkeiten und neue Initiative

Gedenken und Erinnern

Im Beuthen wird seit Jahren an die Opfer der Oberschlesischen Tragödie gedacht. In diesem Jahr wurden die Feierlichkeiten der Geschichte der Evangelischen Kirche in Beuthen gewidmet. Und diese ist nur wenig bekannt, da die meisten Dokumente nach 1945 verbrannt wurden.

In der kleinen evangelischen Kapelle in Beuthen versammelten sich im April Mitglieder der deutschen Minderheit und die Gemeindeglieder zum gemeinsamen Gebet für die Opfer der Oberschlesischen Tragödie. Dabei brachte der Gemeindepfarrer, Sebastian Mendrok, den Anwesenden die Geschichte der Evangelischen Gemeinde näher. Die evangelische Gemeinde in Beuthen entstand 1836 und der erste Pfarrer war Dr. Lippert. Die Gemeinde hat sich sehr schnell entwickelt. Es wurde eine evangelische Schule gegründet, das Diakonie-Haus gebaut und später auch ein Kindergarten, das Pfarrhaus und auch ein Friedhof wurde angelegt.

Die Zahl der Protestanten dieser Gemeinde stieg von Jahr zu Jahr. Im Jahr 1844 waren es um die 1100 Gläubigen und vor dem Jahr 1945 fast 13.000. Doch nach dem 2. Weltkrieg hat diese Glaubensgemeinschaft riesige Verluste erlitten. Die meisten Gemeindeglieder mussten ihre Häuser und Beuthen verlassen. Der damalige Pfarrer Teodor Heindenreich wurde verhaftet und in ein Arbeitslager eingeliefert, wo er am 2. August 1945 verstarb. Die Kirche, das Pfarrhaus und die Schule musste die Gemeinde an die Katholiken abtreten. Geblieben ist nur das ehemalige Haus der Diakonie-Schwester und der Friedhof. Im Haus wurden eine Kapelle,

katechetische Säle und eine Wohnung für den Pfarrer eingerichtet. Und so funktioniert es bis heute. Doch der Friedhof auf der Kolejowa und Piekarska Straße wurde in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts durch die Stadt übernommen, geschlossen und nach dem Beschluss des Stadtrates dem Erdboden gleichgemacht. Die Stadt plante dort Bürogebäude zu bauen, doch bis heute ist das ein unbenutztes Platz welcher zum Hunde ausführen dient. Das soll sich aber ändern.

„Wir möchten den Platz und den ehemaligen evangelischen Friedhof zum Ort der Erinnerung machen. Eine der Ideen ist es, die unbenannte Grünfläche zum „Park der Reformation“ umzuwandeln. Entstehen soll ein Denkmal in deutscher und polnischer Sprache, das über den ursprünglichen Zweck dieses Platzes informieren soll. Ein weiteres Element der Erinnerung

soll eine zweisprachige Zaunbemalung mit einem Zitat aus der Bibel sein. Wir möchten nicht nur einen Erinnerungs-ort erschaffen sondern den Bewohnern auch eine neu eingerichtete Grünfläche geben“, so Marcin Jaksik, Vorsitzender des DFK Beuthen. Was man an dem Ort machen könnte ist schon vorgeplant, jetzt müssen sich die Initiatoren um die finanzielle Seite kümmern. Man erhofft sich dabei auch eine Unterstützung seitens der Stadt. Und im Stadtrat ist eine Stimme „dafür“ schon gewonnen. Marek Wilk, Stadtrat in Beuthen, war bei den Feierlichkeiten dabei und hat diese Initiative sehr positiv aufgenommen: „Ich freue mich, dass diese Initiative von dieser Gemeinschaft gekommen ist. Diese Geste und Idee der Erinnerung an diesen Ort ist selbstverständlich berechtigt. Und ich selbst werde diese unterstützen.“

Michaela Koczwara



Pfarrer Sebastian Mendrok freut sich, dass sich Menschen gefunden haben die sich für die Geschichte der evangelischen Gemeinde interessieren und mitwirken wollen.

Foto: Michaela Koczwara



Der Deutsche Freundschaftskreis in der Woiwodschaft Schlesien hat eine sehr breite Struktur. Es gibt neun große Kreise und um die hundert DFK-Ortsgruppen. Die kleinen Ortsgruppen sind die Basis für

die Existenz der Deutschen Minderheit. Verteilt in der ganzen Woiwodschaft, oftmals in kleinen Ortschaften, werden sie manchmal unterschätzt. Um die Tätigkeiten der DFK-Ortsgruppen der Öffentlichkeit näher zu

bringen, werden in der „Oberschlesischen Stimme“ Interviews veröffentlicht, die genau diese Arbeit und diese Ortsgruppen ins richtige Licht rücken sollen. Unsere Journalisten besuchen alle diese Ortsgruppen

und sprechen mit ihren Vertretern, um zu erfahren, was vor Ort passiert, welche Projekte realisiert werden und welche Probleme zu lösen sind. Die Ergebnisse kann man in der Zeitung und im Radio verfolgen.

Das ganze Dorf hält zusammen

Die DFK-Ortsgruppe Tworkau ist eine der größten und aktivsten in der ganzen Woiwodschaft Schlesien. Dort gibt es eine Folklore-Tanzgruppe, einen Frauenchor und auch zwei Kindergruppen. Sie organisieren sehr viele Projekte, zu denen nicht nur die Mitglieder, sondern auch die Dorfbewohner kommen. Bruno Chrzibek, Vorsitzender des DFK Tworkau, sprach über seine Ortsgruppe mit Ewelina Stroka.



Die Tanzgruppe „Tworkauer Eiche“



Die DFK-Kindergruppen treten sehr oft bei verschiedenen Veranstaltungen auf.

Wie waren die Anfänge der DFK-Ortsgruppe in Tworkau (Tworków)?

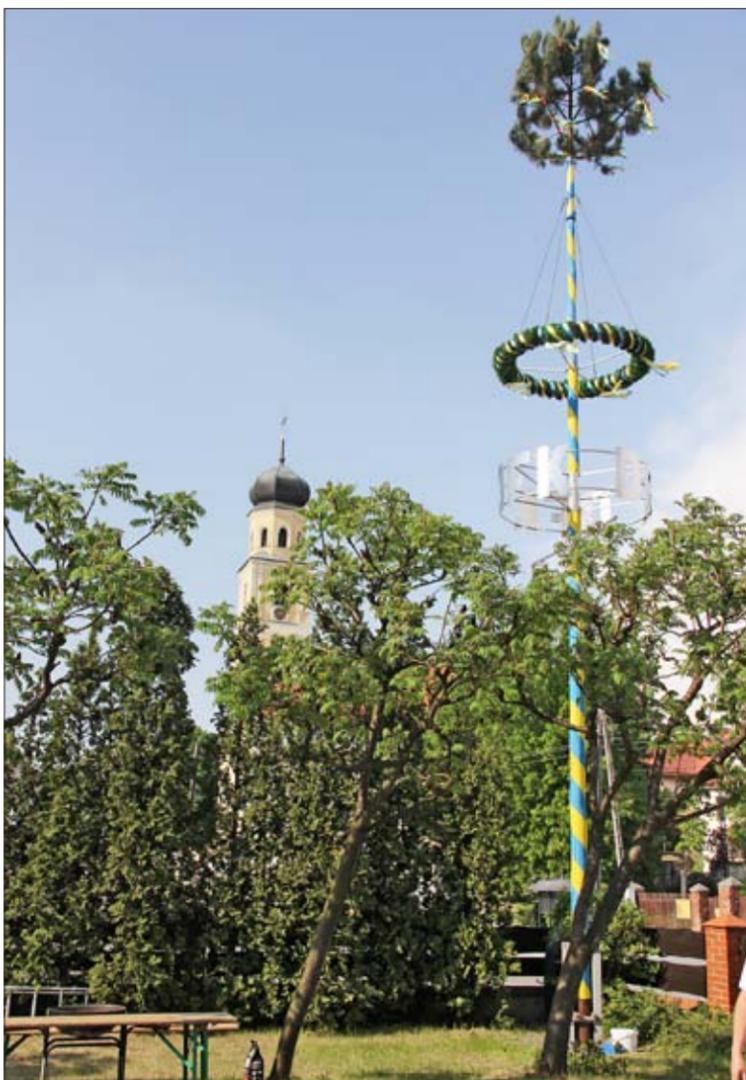
Die Tätigkeit des DFK Tworkau fing ähnlich wie bei vielen anderen Ortsgruppen des Ratiborer Landkreises im Jahr 1990 an. In dem Gebäude, das wir aktuell nutzen, d.h. im Kulturzentrum des DFK in Tworkau, sind wir seit 1995. Darin besteht der große Verdienst des ersten Vorstandes und des ersten Vorsitzenden, Herrn Karl Heinz Czarnota, wie auch des damaligen Vorstandes und des Ehepaars Rossa. Seit 2007 bin ich der Vorsitzende des DFK und damals, in jenem Jahr, änderte sich auf Wunsch des damaligen Vorsitzenden Herrn Józef Rossa praktisch zu 90 Prozent der ganze Vorstand.

Die Obhut und Pflege des DFKs und der Kulturgruppen wurde von der jüngeren Generation übernommen, sagen wir in der damaligen Zeit von 50-Jährigen. Zurzeit sind wir die dynamischste, aktivste und die mitgliederstärkste DFK-Ortsgruppe in der Woiwodschaft Schlesien. Wir haben 300 zahlende Mitglieder, unter diesen 300 befinden sich natürlich auch die 30 Tänzerinnen und Tänzer von der „Tworkauer Eiche“, die nach den geltenden Vorschriften DFK-Mitglieder sind und Beiträge zahlen in der Höhe, die seitens des Vorstands durch Beschluss festgelegt wurde.

Was sind für Sie die wichtigsten Ereignisse im Jahr, wenn es um die Tätigkeit des Deutschen Freundschaftskreises in Tworkau geht?

Es sind sehr viele Ereignisse, denn sehr viele Initiativen haben wir von den vorigen, gut funktionierenden Vorständen übernommen. Bei uns beginnt alles traditionell am Anfang des Jahres im Monat März, da findet immer das Treffen von allen Fachleuten aus der Holz- und Bauindustrie statt, das „Handwerkertreffen“, aus Anlass des Feiertages des Heiligen Josef. Alle Handwerker kommen nach der Heiligen Messe in der Pfarrkirche zu uns, in das DFK-Kulturhaus zum sogenannten „Frühschoppen“. Alles beginnt mit einer warmen Mahlzeit, es folgen Diskussionen und am späten Nachmittag gehen wir erst nach Hause.

Die nächste Veranstaltung haben wir im Mai. Seit neun Jahren stellen wir den Maibaum auf. Es findet meistens während des langen Wochenendes gleich Anfang des Monats statt. Im Monat Mai begehen wir auch immer, nach dem zweiten Sonntag, den Mutter- und Vatertag. Wir organisieren das immer am Donnerstag im Gemeindekulturzentrum in Tworkau, dort versammeln sich immer 120 bis 140 DFK-Mitglieder. An dieser Veranstaltung nehmen immer unsere Kulturgruppen teil. Das Programm erstellt die Kindergruppe, die Kinder aus den Samstagskursen und



Der Maibaum hat eine lange Tradition in Tworkau.

Fotos: DFK Tworkau

Die Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden ist auf einem sehr hohen Niveau. Wir, als DFK Tworkau, können immer auf die Hilfe und ein gutes Wort seitens der Gemeinde zählen.

der Frauenchor, aus Platzmangel müssen wir leider auf die Tanzeinlagen der „Tworkauer Eiche“ verzichten.

Jedes Jahr nimmt auch unsere Jugend von der „Tworkauer Eiche“ samt ihrer Fahne an einer Prozession zur Kirche zum Heiligen Urban teil. Die Kirche befindet sich am Rande unserer Ortschaft, fast schon an der Grenze zu Tschechien.

Seit Jahren nehmen wir auch an Europas größtem Festival der Volkstänze und Folklore, der „Europeade“, teil. Meistens findet dieses Ende Juli statt, deswegen wird vorher schon kräftig geübt und die organisatorische Seite der Teilnahme geregelt. So hat die Tworkauer Jugend erst im August etwas Freizeit, obwohl nicht ganz, weil Ende des Monats das traditionelle Familienfest, samt der Beendigung der Sommerferien, stattfindet, wo die Kulturgruppen auch auftreten. Die Vorbereitung beansprucht auch eine gewisse Zeit, denn einige Proben müssen stattfinden, damit sich die Jugendlichen unseren DFK-Mitgliedern und der örtlichen Bevölkerung gut präsentieren können.

Welche Kulturgruppen sind außerdem noch bei dem DFK Tworkau aktiv?

Wenn es um die Kulturgruppen geht, beginnen wir am besten mit der jüngsten. Es gelang uns, im Schuljahr



Die Mitglieder bekommen ein buntes Angebot an Projekten. Und auch an die Kleinsten wird gedacht.

2008/2009 Kontakt mit der Direktorin der Tworkauer Vorschule aufzunehmen und als Ergebnis unserer Gespräche wurde im Schuljahr 2009/2010 eine bilinguale Gruppe gebildet. Seit dieser Zeit besteht die Gruppe und hat von Jahr zu Jahr rund 20 bis 26 Kinder. Das ist unsere jüngste Gruppe, mit denen die Deutschlehrerin arbeitet. Dazu haben wir zwei DFK-Kindergruppen, zusammen sind es über 60 Kinder. Auch diese Kinder stehen unter der Obhut der schon erwähnten Deutschlehrerin Frau Barbara Kascha. Jeden Montag und Donnerstag treffen sich diese Kinder und üben mit der Lehrerin, die auch als Deutschlehrerin in der Vorschule angestellt ist.

Dann haben wir noch den „Frauenchor“, er ist die älteste Gruppe, die in Tworkau seit dem Jahr 1986 tätig ist. Früher war es nicht möglich, offiziell eine DFK-Gruppe anzumelden, so sang die Gruppe früher unter dem Namen „Rentnergruppe“, erst seit Januar 1990 wurde die Kulturgruppe als DFK-Gruppe angemeldet.

Fünf Jahre später gelang es dank dem Engagement des ehemaligen Vorsitzenden und seiner Ehefrau, Heinz und Anna Czarnota, eine Volkstanzgruppe zu gründen, die schlesische und deutsche Tänze im Repertoire hatte. Seit dem Jahr 1995 hatten wir schon drei Generationen in dieser Tanzgruppe. Aktuell hat die „Tworkauer Eiche“ drei Altersgruppen: Kinder bis zwölf Jahre, Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren und die älteren Tänzer. Insgesamt beträgt die Stärke der Tanzgruppe 38 Personen.

Der Deutsche Freundschaftskreis pflegt eine gute Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden. Wie sieht die Zusammenarbeit genau aus? Finden gemeinsame Projekte und Veranstaltungen statt?

Die Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden ist auf einem sehr hohen Niveau. Wir, als DFK Tworkau, können immer auf die Hilfe und ein gutes Wort seitens der Gemeinde zählen. Ich bin seit elf Jahren der Vorsitzende und egal,

wer immer der Gemeindevorsteher war, wussten wir, dass die Gemeinde das Engagement und die Arbeit des örtlichen DFKs zu schätzen weiß. Wir sind in einer gewissen Art die Visitenkarte der Gemeinde im Landkreis Ratibor, in der Woiwodschaft Schlesien und außerhalb der polnischen Grenzen.

Gibt es Probleme, die der DFK bewältigen muss?

Probleme in der Hinsicht, dass die Natur des Menschen so ist, dass er immer mehr will. Wenn wir darauf eingehen, dass die Zusammenarbeit und gemeinsame Ziele, sei es z.B. mit den Jugendlichen aus der „Tworkauer Eiche“, sich realisieren. Die Jugend hat gute und zeitgemäße Ideen, um diese zu verwirklichen braucht man finanzielle Mittel und viel organisatorische Arbeit. Wenn das vorhanden ist und man weiß, dass diese Projekte uns und unsere Aktivitäten in einem guten Bild nach außen zeigen, lohnt es sich dafür zu arbeiten. Erster Ansprechpartner, den ich um Hilfe bei der Realisierung bitte, ist der Deutsche Freundschaftskreis der Woiwodschaft Schlesien. Wenn dies aber nicht klappt, habe ich keine Scheu, meine Pläne zu realisieren und gehe weiter nach Oppeln, wo ich an der Tür des Dachverbandes VdG oder des deutschen Konsulats anknüpfe. Wenn es nötig ist und ich spüre, dass ich etwas erreichen kann, besuche ich auch die örtlichen Behörden in der Gemeinde.

Was wünschen Sie sich für den Deutschen Freundschaftskreis in Tworkau?

Dass in den Ortsgruppen, die aktiv sein wollen, sich Personen finden, die die Ziele und Aktivitäten des DFKs verstehen. Die Ziele sollten sein, dass wir unsere Geschichte, Kultur und Tradition unserer kleinen Heimat pflegen, und das haben wir bei uns in Tworkau getan. Wir haben keine Problem uns zu verstehen, sei es im DFK oder mit anderen Organisationen, mit denen wir zusammenarbeiten. Einer hilft dem anderen und die Ergebnisse können sich sehen lassen. Das ganze Dorf lebt und arbeitet gemeinsam für eine gute Existenz und den guten Namen des Ortes. □



Rauden: Geschichte der Schmalspurbahn

Die Schmalspurbahn in Rauden ist 120 Jahre alt



Diesellokomotive WLS 180 die heutzutage die Touristen auf der Schmalspurbahn in Rauden herauffährt.

Foto: Bartosz Kozina

Am 25. März jährte sich die Einfahrt des ersten Zugs am Schmalspurbahnhof in Rauden (Rudy) zum 120. Mal. Und obwohl dieser mit den heute bekannten Schienenfahrzeugen wenig gemeinsam hatte, hat dieses Ereignis die Geschichte der Region stark geprägt.

Die Bahnlinie wurde im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erbaut, in einer Zeit der intensiven Entwicklung der Eisenbahn im gesamten damaligen preußischen Staat. Der eigentliche Grund für den Bau war die fehlende Verkehrsverbindung zwischen den großen Städten Ratibor (Racibórz) und Gleiwitz (Gliwice). Rauden wurde als eine der wichtigeren Ortschaften an der neuen Strecke zum bevorzugten Ziel von Sonn- und Feiertagsausflügen der reichen und wohlhabenden Bürgerschaft. Der Bau der Bahnstrecke sollte darüber hinaus den Transport von landwirtschaftlichen Erzeugnissen zum Wochenmarkt nach Gleiwitz erleichtern. Neben dem Passagierverkehr konnte die Zugverbindung auch von den umliegenden Industriebetrieben genutzt werden: Gerbereien, Ziegelwerke, Sägemühlen und Tagebaue.

Bahnhof mit breitem Bahnsteig

Im Oktober 1897 erhielt die Berliner Firma Kramer & Co. die Konzession für den Bau und Betrieb der Schmalspurbahnstrecke Gleiwitz-Trynek (Gliwice-Trynek) – Rauden. Die vorgesehene Spurbreite wurde als „Straßenbahnbreite“ beschrieben, da die lichte Weite 785 Millimeter betrug (30 preußische Zoll). Die Entscheidung für die Schmalspuroption hing vor allem mit den günstigeren Bau- und Betriebskosten zusammen.

Die erste Fahrt auf der Strecke fand am 25. März 1899 statt. Neben zahlreichen Haltegleisen verfügte Rauden über einen breiten Bahnsteig für den Passagierverkehr, ein Dreieck zur Wendung von Dampflokomotiven und ein statliches Bahnbetriebswerk, in dem die Schienenfahrzeuge repariert wurden. Zudem befand sich am Bahnhof ein einstöckiges Stationshaus.

Der Streckenabschnitt zwischen Gleiwitz und Rauden war 23,51 Kilometer lang. Im Dezember 1900 wurde der Firma Oberschlesische Dampfsstraßenbahn G.m.b.H. eine Konzession zur Verlängerung der Bahnstrecke nach Markowitz (Markowice) erteilt, einem heutigen Stadtteil von Ratibor. Der Abschnitt

Rauden – Paprotsch (Paproc) wurde am 28. Februar 1901 in Betrieb genommen. Bis April 1902 fuhr die Bahn bis nach Markowitz. Der letzte Abschnitt zwischen Markowitz und einem weiteren heutigen Stadtteil von Ratiborna – Plania (Płonia) wurde im Mai 1903 eingeweiht. Der gesamte Streckenabschnitt wuchs damit auf 54 Kilometer an.

Interessant ist, dass die Gleisstrecke ein ganzes Stück entfernt vom Ortskern gebaut wurde. Dass die Verkehrsanbindung einen großen Bogen um den zentralen Teil der Ortschaft machte, war dem Einspruch des Herzogs von Ratibor zu verdanken, der keinen Zugverkehr in der Stadt wünschte. Der Grund der Abneigung des Herzogs gegen dieses (für jene Zeiten) moderne Verkehrsmittel ist nicht abschließend bekannt. Höchstwahrscheinlich störte er sich an dem gellenden Pfeifen der Lokomotiven.

Kriegszerstörung

Anfänglich wurden die Waggons von Dampflokomotiven gezogen. Insgesamt wurden die Gleise in und um Rauden von sechs Maschinen aus der deutschen August-Borsig-Fabrik befahren. Erst ab 1925 kamen deutlich größere und leistungsfähigere Lokomotiven zum Einsatz: Dampflokomotiven mit der Bezeichnung Tw9. Ein Kessel dieses Maschinentyps kann bis heute im Bahnbetriebswerk in Rauden besichtigt werden.

Der Erste Weltkrieg (1914-1918) und die darauf folgenden schlesischen Aufstände (1919-1921) veränderten die Situation der Schmalspurbahn. Im Zuge des am 15. März 1922 in Genf unterzeichneten Deutsch-Polnischen Abkommens wurde Oberschlesien unter zwei Ländern aufgeteilt. Die ganze Bahnstrecke befand sich mit Ausnahme zweier Nebengleise auf der deutschen Seite.

Die Jahre des nächsten Kriegs (1939-1945) zogen keine größeren Umbrüche auf dem Abschnitt der Schmalspurbahn nach sich. Die Lage änderte sich erst, als die Wehrmacht im Zuge der aus dem Osten herannahenden Roten Armee

mit dem Rückzug begann. Damals folgte die bisher größte Verwüstung und Plünderung der Bahnobjekte an der gesamten Strecke.

Abriss ab Paprotsch

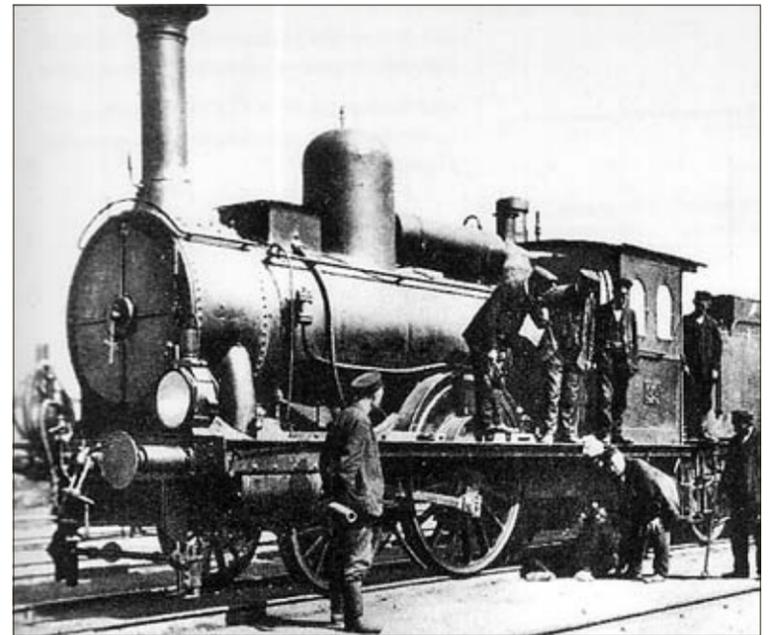
Um den Durchmarsch der Russen zu verzögern, sprengten die Deutschen einige Brücken. Die größten Zerstörungen hingegen waren den „Rotarmisten“ zu verdanken, die nach der Überquerung der deutsch-polnischen Grenze mit dem Abbau und Abtransport der Schienenfahrzeuge sowie verschiedener Teile und Elemente an den einzelnen Bahnhöfen begannen.

Völlig grundlos wurden auch die Bahnhofsgebäude in Brand gesetzt. So fielen die Bahnhöfe in Schönwald (Boków), Pilchowice (Pilchowice), Stanitz (Stanica), Rauden (wiederaufgebaut – jedoch in einem ganz anderen architektonischen Stil als vor dem Krieg), Szymocice, Babitz (Babice) und Markowitz dem Feuer zum Opfer. Lediglich die Gebäude in Nieborowice und Buchenau (Nędza) blieben verschont. Zudem rissen die Russen die gesamte Strecke zwischen Paprotsch und Lukasine (unweit von Ratibor) ab. Stehen blieb lediglich der Abschnitt zwischen Gleiwitz und Paprotsch. Zudem blieben die im Jahr 1888 in den bis heute in Essen existierenden Krupp-Werken produzierten Schienen erhalten.

Busverbindungen ziehen Reisende an

Nach dem Krieg, als die Bahnstrecke unter polnische Verwaltung kam (der Eigentümer war die Abteilung für Schmalspurbahnen mit Sitz in Beuthen), wurde mit dem Wiederaufbau des zerstörten Abschnitts begonnen. Im Laufe der Zeit wurde auch der Passagier- und Güterverkehr wieder aufgenommen. Im Jahr 1947 wurde das Bahnbetriebswerk in Rauden wieder in Betrieb genommen, und bis 1950 war der Wiederaufbau der Strecke nach Markowitz abgeschlossen.

Die Blütezeit der Schmalspurbahnstrecke in Rauden dauerte bis in die 1960er-Jahre hinein. Damals nutzten zahlreiche Schüler die Bahn, um die umliegenden Schulen zu erreichen. Auch die Arbeiter der Fabriken in der Umgebung fuhren Zug. Die alten und verschlissenen Dampflokomotiven wurden durch Diesellokomotiven



Diese Dampflokomotive wurde durch die Firma A. Borsig hergestellt.

Foto: Sammlung des Bahn Museums in Rauden



Die Spurbreite in Rauden beträgt 785 Millimeter

Foto: Bartosz Kozina

Die erste Fahrt auf der Strecke Gleiwitz-Trynek-Rauden fand am 25. März 1899 statt.

ersetzt. Aufgrund der zunehmenden Konkurrenz durch Busverbindungen der staatlichen polnischen Busbetriebe ging die Zahl der Verbindungen auf der Strecke Gleiwitz-Ratibor jedoch systematisch zurück. Am 1. Juli 1966 wurde der Verkehr auf der Strecke – Markowitz Schmalspurbahn stillgelegt.

Die 1980er-Jahre brachten einen weiteren Rückgang der Bahnverbindungen. Auch die Zahl der Beschäftigten an den Bahnhöfen war rückläufig, wodurch diese zunehmend verfielen. Der Passagierverkehr wurde am 4. November 1991 endgültig eingestellt. Im Jahr 1992 wurde auch der Güterverkehr stillgelegt. Die Strecke wurde erneut von Dieben heimgesucht, die mit Brennern die Schienen heraus schnitten und die auf der Strecke stehenden Schienenfahrzeuge plünderten. Der Bahnhof in Rauden blieb glücklicherweise vom Schicksal der restlichen Strecke verschont. Liebhaber der Schmalspurbahn nahmen sich seiner an.

Verlust wertvoller Technik-Juwelen

Am 1. März 1994 wurde die Strecke Gleiwitz-Ratibor durch den Beschluss des Denkmalschutzbeauftragten der Woiwodschaft unter Denkmalschutz (Klasse A) gestellt. Zu jener Zeit übernahm die Stadtverwaltung von Ratibor Hammer (Kuznia Raciborska) den örtlichen Bahnhof von den Polnischen Staatsbahnen. In der Folge wurde die Strecke Stanitz-Rauden-Paprotsch wiederaufgebaut. Zudem wurde ein Freilichtmuseum der Historischen Schmalspurbahn errichtet, das von

wechselnden Vereinen betrieben wurde. Nicht immer war dies von Vorteil für die Schmalspurbahn in Rauden.

Neues Leben wurde der Anlage am 1. Januar 2009 eingehaucht, als das Städtische Zentrum für Kultur, Sport und Freizeit in Ratibor Hammer das Freilichtmuseum übernahm. Zum Bahnhofsvorsteher wurde damals Jarosław Łuszcz ernannt, ein echter Liebhaber der Schmalspurbahn, der mit allen Kräften daran arbeitete, dem Freilichtmuseum seinen alten Glanz zurückzugeben. Die seit Jahren geplünderten Lokomotiven und Waggons kehrten Stück für Stück an ihren angestammten Platz zurück. Nicht alles konnte jedoch gerettet werden. Ein Teil der wertvollen Juwelen der Technik ging unwiederbringlich verloren.

Attraktive Dampflokomotiven

Heute sind mehrere Schmalspurlokomotiven mit Dieselantrieb und Kuppelstange (u.a. Typ WLS75, WLS180, 2WLS50 und Lxd2) aus den 1960er und 1970er-Jahren sowie restaurierte Waggons auf den Gleisen rund um Rauden unterwegs, die besonders an Wochenenden und Feiertagen bis auf den letzten Platz besetzt sind. Eine besondere Attraktion ist die Dampflokomotive Las49 – eine echte Sensation auf europäischer Ebene, die in Kürze wieder auf den Schienen des Freilichtmuseums von Rudy bewundert werden kann.

Im Jahr 2017 kam es zu Änderungen in der Leitung des Museums. Die Bahn wurde aus den Strukturen des Städtischen Zentrums für Kultur, Sport und Freizeit ausgegliedert und dem Gemeindezentrum für Tourismus und Werbung in Rauden unterstellt. Zum neuen Chef wurde Tomasz Kopeć ernannt. Monat für Monat ändert sich etwas. Ein großer Erfolg ist auch der gemeinsame Wiederaufbau mit der Stadtverwaltung von Rybnik der Strecke bis nach Stodoll (Stodoły).

Bartosz Kozina

OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor;
Tel./ Fax: 0048 - 32 - 415 51 18
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Monika Plura

Im Internet: www.dfk.schlesien.pl

Druck: Polska Press Sp. z o.o., Oddział Poligrafia, Drukarnia w Sosnowcu.

Abonnement:

Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten).

Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr.134, Nr. BIC (SWIFT): ING8PLPW.

Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2018 bereits bezahlt haben, oder eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums des Inneren und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.